

## Mussolinis Grenzzaun verlottert langsam

*Im Zweiten Weltkrieg wollte Italien mit der Ramina Schmuggler stoppen und die Flucht erschweren*



*Der Zaun an der grünen Grenze stammt noch aus dem 19. Jahrhundert und wurde während der Zeit des italienischen Faschismus verstärkt.*

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

PETER JANKOVSKY, CANTINE DI GANDRIA

Fast lautlos durchschneidet das Touristenschiff das Wasser des tiefgrünen Luganersees. Ziel ist das eidgenössische Zollmuseum im Gebiet Cantine di Gandria. Das Gebäude entpuppt sich als ehemaliger Grenzwachtposten. Es steht in einer Uferzone mit steilen Berghängen und stark bemoosten Bäumen. Hier in der Gegend endete einst ein halbsbrecherischer Schmuggler- und Flüchtlingspfad.

Im Museum empfängt Sonja Burri die neugierigen Sommerausflügler. Die

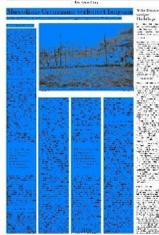
Zollexpertin kümmerte sich früher um die Abfertigung des Warenverkehrs am Grenzübergang Chiasso und ist nun im Backoffice tätig – aber regelmässig tut sie auch Dienst im Zollmuseum, um mit Verve von geschichtlichen Fakten und Ereignissen rund um die Südgrenze zu erzählen. Die Luzernerin weiss so einiges, ist sie doch seit 25 Jahren im Tessin im Einsatz.

### Im Dienste des Faschismus

«Die meisten Besucher sind Touristen aus der Deutschschweiz, und sie stau-

nen, wenn ich den Zaun an der Südgrenze erwähne», sagt Burri. In der Tat weiss heute ausserhalb des Tessins fast niemand mehr, dass Italien 1894 einen Maschendrahtzaun an der Grenze zur Schweiz errichtete. Dieser war sogar mit Glöckchen ausgestattet, die als Bewegungsmelder fungierten.

«La Ramina» heisst der Zaun im Südtessiner Dialekt. Er verlotterte nach dem Ersten Weltkrieg, bis ihn Benito Mussolini ausbessern und wieder ausbauen liess. Damit verfolgte der faschistische Diktator Italiens dasselbe Ziel, wie man es in den Anfangsjahren



der Ramina tat: Er wollte vor allem den Schmugglern das Leben schwer machen. Und erst in zweiter Linie den Flüchtlingen. Genau dieser Thematik ist die derzeitige Sonderausstellung «Eine Geschichte von Armut und Verfolgung» im Zollmuseum von Gandria gewidmet.

Schmuggel und Armut gehören zusammen. Laut der Zollexpertin Burri verschob man in früheren Zeiten jedes Jahr tonnenweise Tabak, Kaffee und Alkohol von der Schweiz nach Italien.

## Als neuere Tendenz stellt Grenzwächter Augusto Schera fest, dass die Gewaltbereitschaft der Kriminellen zugenommen habe.

Diese Produkte waren im südlichen Nachbarland mit hohen Sonderzöllen belegt, so dass viele Menschen sie sich oft nicht leisten konnten.

Die Schmuggler selber waren grösstenteils arme Italiener. Sie kauften die Ware im Tessin ein und brachten sie meist auf dem Rücken heimlich über die Grenze. Und zwar am liebsten durch die dichten Wälder des Südtessins – gerade dort finden sich die längsten Abschnitte des Maschendrahtzauns. Doch es war eine gefährliche Sache, denn es wurde auch regelmässig scharf geschossen.

### Degoutante Schmuggelware

Abgesehen von den erwähnten Produkten schmuggelte man bis in die heutige Zeit hinein auch kuriose bis degoutante Dinge. Der Beweis hierfür findet sich in der Dauerausstellung des Zollmuseums, und zwar in der Ab-

teilung der beschlagnahmten Gegenstände: Dort finden sich zum Beispiel Krokodillederstiefel, Elefantenzähne, Elfenbeinfiguren, zu Schmuck verarbeitete Seepferdchenfossilien, Mäntel aus echtem Tigerfell und sogar ein Hocker, gefertigt aus einem mumifizierten Elefantenbein.

Seinen Höhepunkt erreichte der Schmuggel während des Zweiten Weltkriegs. Die Warenverschiebungen wurden so intensiv, dass sie für das Südtessin zu einem veritablen Wirtschaftsfaktor wurden. Dank den vielen italienischen Einkäufern florierten die Tabakfabriken sowie der Detailhandel. Doch der Krieg brachte auch eine enorme Zahl von Flüchtlingen an die Südgrenze. Wie die Schmuggler suchten sie nach Löchern in der Ramina oder schnitten welche hinein, um ins Tessin zu gelangen.

Und was ist heute so los an der Ramina? Es gebe fast nur noch verrostete Reste von ihr, stellt Burri fest. Sie trägt übrigens die typische Uniform der Grenzer, das Königsblau des Hemdes sticht angenehm ins Auge. Aber etwas fehlt an Burris Tenue – natürlich, die obligate Pistole. Diese braucht die Zollexpertin indes nicht, weil sie keinen Dienst direkt an der Grenze tut.

Szenenwechsel: Wir befinden uns in einem Waldstück beim Südtessiner Grenzort Stabio und begleiten Burris Kollegen Augusto Schera auf einer Spezialtour – und dieser Beamte hat die Waffe immer bei sich. Die grüne Grenze bei Stabio verdient ihren Namen, denn der Wald wuchert hier üppig. Schera beschreitet den Weg, der direkt an die Landesgrenze führt, und prompt trifft er auf einen Menschen. Allerdings nicht auf einen Schmuggler, sondern auf einen erstaunt dreinblickenden Jogger: Der hiesige Vitaparcours verläuft nämlich direkt an der Grenze.

Und schon ist die Ramina zu sehen, beziehungsweise ihre verrosteten, verlotterten und stellenweise von der Vegetation überdeckten Reste. An einigen Stellen sind auch Betonpfähle

und andere Wegsperrern vorhanden, die die Italiener einst aufgestellt hatten, um den Durchgang auf besonders beliebten Schleichpfaden zu behindern. Gleich daneben liegt eine Freizeithütte: Hier feiere die lokale Jugend im Sommer ihre Partys, sagt Schera. Man lasse sie gerne gewähren, solange sie nichts schmuggle und keine illegale Stoffe konsumiere, fügt der Grenzer augenzwinkernd hinzu.

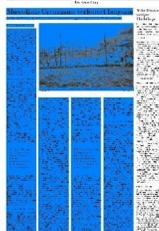
Wenn Schera in den Wäldern um Stabio seine Runden macht, trifft er oft auf Spaziergänger aus der Schweiz und aus Italien. Viele von ihnen kennt er persönlich, hält mit ihnen einen kurzen Schwatz. Es ist normal, dass in Stabios Grenzwäldern ein gewisses Kommen und Gehen herrscht. Denn gemäss dem Schengen-Abkommen ist ein Übertritt von einem Land ins andere auch an der grünen Grenze möglich, selbst wenn sie mitten durch den Wald verläuft. Hier scheinen sich die Landesgrenzen allmählich aufgelöst zu haben, so wie die Ramina selbst.

Und eben, man kennt sich gut, vor allem früher war das so: Als noch die altgedienten Tabak- und Kaffeeschmuggler ihre Touren machten, grüssten einige von ihnen schon von weitem den damals jungen Grenzwächter Schera, wenn er auf der Lauer lag.

### Umgekehrte Richtung

So freundlich geht es an der Südgrenze nicht immer zu und her. Die Schmuggelrichtung hat sich tendenziell umgekehrt, wobei das illegale Einführen von Fleischwaren und – notabene – Schuh-

2019 schrieb das Dorf Monteggio an die Kantonsregierung und den Bundesrat, man möge am besten den Maschendrahtzaun



## wieder errichten.

sohlen in die Schweiz noch sehr be-  
tulich wirkt. Nicht minder häufig ist  
der Schmuggel von Drogen, Menschen  
und Schwarzgeld, und hierbei hat der  
Grenzer Schera in seinen fast vierzig  
Dienstjahren so einiges erlebt.

Zum Beispiel die Welle bewaffneter  
Raubüberfälle von Tätern, die von je-  
seits der Grenze kamen. Später, in der  
Zeit des Bosnienkrieges, gab es eine  
grosse Menge von verängstigten oder  
auch aggressiven Flüchtlingen, die in  
der Schweiz Schutz suchen wollten.  
Dann erreichten vor ein paar Jahren in  
grosser Zahl die Eritreer und Schwarz-  
afrikaner die Schweizer Südgrenze.

Als neuere Tendenz stellt Schera  
fest, dass die Gewaltbereitschaft der  
Kriminellen, die Drogen und Men-  
schen ins Tessin schmuggelten oder  
hier Raubüberfälle begehen wollten,  
zugenommen habe. Zudem seien etli-  
che von ihnen minderjährig.

Sehr emotional waren für den  
Grenzwächter zwei Erlebnisse. Ein-  
mal erkannte er bei einer Personen-  
kontrolle an der grünen Grenze fast er-  
freut eine georgische Flüchtlingsfami-  
lie wieder, die er schon einmal nach  
Italien zurückgeschickt hatte – und  
die Familie erkannte ihn ebenfalls.  
Es waren anständige, sympathische  
Menschen, die sich auch ein zweites  
Mal überzeugen liessen. Das andere,  
diesmal negative Extremgefühl rührte  
daher, dass ein enger Arbeitskollege  
Scheras bei einer Einzelpatrouille er-  
schossen wurde. Vermutlich von Men-  
schenschmugglern.

## Die Ramina wieder errichten?

Die neuere Entwicklung an der ver-  
lotterten Ramina versetzt einige Tes-  
siner Grenzgemeinden in Unruhe. So  
schrieb 2019 das Dorf Monteggio an

die Kantonsregierung und den Bun-  
desrat, man möge die Grenzkontrol-  
len verschärfen und am besten den  
Maschendrahtzaun wieder errichten.

Die Antwort: Man habe die Zusam-  
menarbeit mit den italienischen Behör-  
den, beispielsweise im Sinne von grenz-  
überschreitenden Doppelpatrouillen,  
bereits optimiert. Und die Hoheit über  
die Ramina habe als alleiniger Besit-  
zer der italienische Staat.

Eine Wiedererrichtung des  
Maschendrahtzauns stellt für die ita-  
lienische Regierung wohl keine Prio-  
rität dar. Dennoch ist die Ramina an  
einigen Stellen repariert und von der  
Vegetation befreit worden – und zwar  
durch private Grundstückbesitzer auf  
beiden Seiten der Grenze. Dies ist  
zum Beispiel im Muggiotal der Fall,  
wo Augusto Schera herkommt: Dort  
herrscht offenbar die Meinung vor,  
man müsse den Maschendrahtzaun aus  
historischen und touristischen Grün-  
den in Schuss halten.

Heutzutage sei punkto Grenz-  
schutz Folgendes entscheidend, resü-  
miert Schera: Es gelte, möglichst früh  
so viele Informationen über kriminelle  
Aktivitäten wie möglich zu erhalten.  
Auf diese Weise könnten dann auch die  
Dispositive der Grenzschutz sofort an-  
gepasst werden. Wichtig sind aus Sche-  
ras Sicht die modernen Überwachungs-  
technologien, die eine gute Abschre-  
ckung darstellen. Aber auf menschliche  
Patrouillen werde man wohl trotzdem  
nicht verzichten können.

Der Maschendrahtzaun ist seit vier-  
zig Jahren ein wichtiger Bestandteil  
von Scheras Leben. «Er symbolisiert  
für mich die Grenze meiner Heimat,  
und die Grenze selber ist meine Welt.»  
Nun geht aber der Beamte Schera in  
anderthalb Jahren in Rente. Auf die  
Grenze und die Ramina wird er trotz-  
dem nicht verzichten, wie er lachend  
anmerkt: «Ich klappere dann beim  
Training mit meinem Mountainbike  
die Südgrenze ab.»